

Ein Briefträger von der Spree an seine Mitleidgenossen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **6 (1880)**

Heft 29

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-424791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

An Seine republikanische Excellenz, welche es in diesem Jahr angeht.

Excellenz! Siehste, wie Du bist! Kein Mensch ist so hoch geführt, daß er nicht doch ein Fürstentknecht sein könnte. Kein Bürger ist so niedrig geboren, daß er nicht doch ein ehrlicher Mensch wäre. Kein Menschenrecht steht so hoch, daß es nicht von der höchsten Gewalt gebeugt werden könnte. Keine Gewalt ist so hoch, daß nicht das Recht es dereinst zertrümmert. Keine Lächerlichkeit ist so groß, daß ein Staatsmann sie nicht begehen könnte. Kein Staatsmann aber ist so lächerlich, als wenn er sich selbst weise dünkt.

Genehmigen Gier Excellenz die Ehre.

Stöpsel, Gaisbusch a. D.

Ein Briefträger von der Spree an seine Mitleidgenossen.

Mich scheint, Euch plagt der Deibel wohl,
Dass Ihr so frei gesinnt;
Glaubt mich, es ist ein alter Kohl,
Die Ordnung, die muss sind.

Auch scheint die Disziplin noch nicht
Bei Euch sehr in Gebrauch;
Ein rechter Mann thut seine Pflicht
Und legt sich auf den Bauch.

Die Disziplin und Ordnung noch
Sind immer zweierlei:
Auswendig ist man Postbot', doch
Inwendig Polizei.

Konferenz-Finale.

Viktoria! Die Wunden sind geheilt,
Die Welt erliegt beinah' dem vollen Segen;
Das Fell des Bären hat man klug getheilt,
Jetzt gilt's nur noch, den — Bären zu erlegen.

Die russische Diplomatie betreibt als Nebengewerbe, so behauptet die sehr unterrichtete Frau Zama, den Zigarrenschmuggel nach Frankreich. Wie wir hören, soll demnächst die Konferenz, welche sich erst mit der griechisch-türkischen Grenze befaßt hat, wieder zusammentreten, um die russisch-französische Grenze zwischen Mein und Dein festzustellen.

Russisch.

In Russland droht die Amnestie
Man nächstens loszulassen.
Die Opfer will das Staatsgenie
Mit Ironie jetzt fassen!

Wer glaubt, wird selig allezeit,
Hört's, Nihilisten alle:
Den Speck hält gnädig man bereit
Und auch die — Mäusefalle.

So kommt denn Alle, tiefgerührt,
Die man Euch vorgeladigt;
Zum Kerker wird jetzt amnestirt
Und zu dem Strang — begnadigt.

Feuilleton.



Lieber Herr Redaktor!*)

Sie haben mich beauftragt, an das Sängerefest zu gehen und Ihnen einen recht fulminanten Artikel darüber zu schreiben.

Ich bin geweest! Aber fulminant, wie heißt?

Wissen Sie, wie die großen griechischen Sängerefeste ausfallen? Nicht? So, ich auch nicht! Aber eben gerade das fehlte diesem Fest. Die Konzerthalle war auswendig zu groß und inwendig zu klein. Auch waren die Sitzplätze nicht

zum Stehen eingerichtet, was namentlich für Blinde sehr nachtheilig war. Die Dekoration dieser sogenannten Halle — Hälleli hätten die Phönizier gesagt — war leider von dem Geschmacks losgetrennt, denn wo die farbigen Tücher waren, konnte man den Baustiel nicht mehr unterscheiden. Und überhaupt Stiel! Das einfältigste Blättchen hat von der Natur einen Stiel erhalten, aber diese Halle keinen. Wahrscheinlich sollte die Säule auf dem Damme ihren Stiel vorstellen; aber denken Sie, da beging man die Lächerlichkeit und stellte einen Leu hinauf. Einen Leu auf einem Stiel. Was würde ein Grieche zu dem sagen? Furchtbare Renommage!

Von den übrigen Festräumen nicht zu reden. Auch da keine praktische Eintheilung, insbesondere für das Hineinlassen des Publikums. Gewöhnlich ließ man daselbe hinein, wenn es ohnedies voll geworden wäre und so entstand hier und da ein Gedränge, welches nach unserm Vorschlag hätte umgangen werden können.

Und überhaupt war das Gedränge sehr ungerechtfertigt. Für was auch ein Gedränge? Etwas wegen der elektrischen Beleuchtung? Jesüs! und nicht einmal den Mond haben sie elektrisch beleuchtet, was sich die alten Griechen bei festlichen Anlässen nicht nehmen ließen, geschweige denn die alten Römer, welche bekanntlich eigene Kerzen dafür erfanden.

Die Unterhaltungsmusik war im Ganzen nicht übel; nur schade, daß sie nicht mehr im Freien spielte, besonders bei Regenwetter, da hätten ja noch viel mehr Leute in den Hütten Platz gehabt.

*) Auch lieb! D. Red.

Die Konzerte? Schaudern Sie für mich davor! Da sah man erst recht, wie viel uns noch fehlt, um alte Griechen zu sein. Je weiter man nämlich von den Sängern weg war, desto weniger hörte man. Schon in Zolliko zum Beispiel, wo ein musikalischer Pfarrer und zwei Gel sind, hörten sie gar nichts mehr. Und das sollen sein Volksgefänge; wie so hochtrabend behauptet wird, Massengefänge. Und für diese Konzerte nun mußte man sogar noch Billets lösen. Also Volksfest, Billetlösen und Republik! Wie reimt sich das zusammen? Da waren die alten Römer denn doch republikanerische Republikaner; die gaben jedem Zuhörer ein Taggeld zum Gratisbillet und dann erst noch Vormittag und Nachmittag den eidgenössischen Spag. Was hätte man bei einer solchen Einrichtung erspart? Man hätte:

1. Keine Hütte bauen müssen,
2. Ueberall genügend Zuschauer gehabt und
3. Noch verschiedene andere Gründe, vide Protokoll des Großen Stadtrathes.

Sie winken mir mit dem Finger! Nicht wahr, Sie haben schon genug. Aber warten Sie, ich will Ihnen auch noch etwas Weiteres erzählen.

Die Festwirth — das interessiert Sie doch gewiß auch — waren stets in voller Thätigkeit; aber die standen nicht auf der Höhe der Zeit. Von Gastfreundschaft keine Spur; alles nur auf den schüden Mammon erpicht. So stellten sie „Festwein“ auf und ließen sich dafür mit Silber vergüten und doch war das bei den alten Griechen einzig und allein „Festwein“, den man den Festbesuchern ohne Entgelt in die durstigen Kehlen goß und zwar — o, daß die alten Griechen gestorben sind! — in Strömen.

Sie winken wieder.

Wünschen Sie noch etwas über die Festorganisation? Sie finden mein Urtheil schon bei den einzelnen Abtheilungen; aber trocken herausgesagt: Ohne Organisation hätte es noch viel mehr Leute auf den Festplatz gegeben und dann wäre den Herren jeder Vorwurf erspart worden. Ja, sie wußten nicht einmal, was man unter „Ehrenwein“ versteht. „Ich habe die Ehre, Ihnen eine Flasche Wein zu geben,“ sagten die alten Griechen und nannten das dann „Ehrenwein“.

O Solon, Solon, warum hast Du mir das gethan!

Sie winken nochmals? Gut, ich will aufhören, sonst würde ich noch taub und könnte zu erfinden anfangen.

Mit Hochachtung!

Ihr Vertreter der öffentlichen Meinung:

Splitter-Richter.